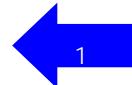


Paul M. Zulehner



Wo die Berufung hinfällt

Pastoralsoziologische Anmerkungen zu einer ekklesialen Berufungskultur

„Der junge Samuel versah den Dienst des Herrn unter der Aufsicht Elis. In jenen Tagen waren Worte des Herrn selten; Visionen waren nicht häufig.“

Eines Tages geschah es: Eli schlief auf seinem Platz; seine Augen waren schwach geworden und er konnte nicht mehr sehen.

Die Lampe Gottes war noch nicht erloschen und Samuel schlief im Tempel des Herrn, wo die Lade Gottes stand.

Da rief der Herr den Samuel und Samuel antwortete: Hier bin ich.“ (1 Sam 3,1-4)

So beginnt eine der aufschlussreichsten Berufungsgeschichten aus dem Ersten Testament, jene des jungen Laien Samuel, begleitet durch den visionslosen und doch mystagogisch kundigen Berufungsbegleiter Eli.

Positionen

Ich will im Folgenden eine allegorische Auslegung versuchen, und zwar mit sozialwissenschaftlichem Interesse. Dabei werden einige Positionen formuliert, die mit dem wichtigen Thema dieses Kongresses und mit der mir gestellten Aufgabe verwoben sind. Diese Positionen werden – kurz gefasst – sein:

1. Berufungen in einer kirchlichen Gemeinschaft sind die Frucht einer kraftvollen - orientierenden und motivierenden - Vision von Gottes Heilsgeschichte mit der Welt sowie von der „Mission“ der Kirche in dieser. Diese ekklesiale Grundberufung entfaltet sich sodann innerkirchlich in vielfältige konkrete Berufungen. Eine von diesen ist die Berufung zum Priesteramt. Wichtig ist dabei, dass die Kirche überhaupt keine Unberufenen kennt. Sie ist als ganze eine Gemeinschaft, in der jede und jeder eine unvertretbare - von Gott gegebene - Kirchenberufung hat. Ein solches Grundklima der Berufung ist der beste Nährboden für Priesterberufe. Anders formuliert: Priesterberufe leben auf dem Nährboden der Taufberufung.
2. Es gibt in Westeuropa zu wenige Berufungen, weil es derzeit an kraftvollen Visionen für die Kirche fehlt, die zumal jungen Menschen attraktiv erscheint. Im Gegenteil: In Westeuropa ist das Image der Kirche negativ, die Medien machen die Schwachstellen der Kirche in grellem Licht sichtbar, nicht wenigen erscheint die Kirche als vormodern, frauenfeindlich, sexualneurotisch, undemokatisch, kurz „out“. Es gelingt der Kirche nur schwer, die nach wie vor unverbrauchte Kraft des Evangeliums mit dem Lebensgefühl moderner junger Menschen zu vereinbaren.¹ Gemessen an der Lebendigkeit des Evangeliums bietet Westeuropa das Bild einer „schlafenden Kirche“. In einer solchen ist es (selbst für Gott, noch mehr für seine Kirche) schwer, Berufungen zu „wecken“ – Offen ist, wie sich in den nächsten Jahrzehnten Osteuropa weiter entwickeln wird.

¹ Dies könnte der Grund dafür sein, dass derzeit eher Modernitätsflüchter in die Priesterseminare gehen.



3. Es gibt heute – überraschender Weise gerade in Westeuropa – viele schlummernde Priesterberufungen: mehr als die Kirche im Rahmen ihres durch das geltende Kirchenrecht geübten Blick wahrnimmt.

4. Viele dieser, die sich zum Priesteramt berufen fühlen, stehen vor für sie (subjektiv besehen) unübersteigbaren Hindernissen. Dazu gehört nicht nur die Hochrisikolebensform der Ehelosigkeit (wobei für Christinnen und Christen inzwischen längst auch die Ehe zur Hochrisikolebensform geworden ist). Schwer fallen vielen lebenslange Entscheidungen. Besorgt sind gar nicht wenige, als Priester in modernen Kulturen Positionen vertreten zu sollen (und dazu einen Treueid ablegen zu müssen), hinter denen sie persönlich nicht stehen können.

5. Abschließend sollen drei Szenarien entworfen werden, wie sich das Priesteramt künftig entwickeln kann.

Eine biblisch verbürgte Vision für die Mission der Kirche für junge Menschen

Schon im Jahre 1943 machte der Soziologe und Jesuit Emile Pin in Frankreich eine Studie über den Zusammenhang von kirchlichem Leben und der Anzahl der Priesterberufungen. Ein Hauptergebnis seiner Forschung: *Lebendige Kirchengebiete haben überdurchschnittliche viele Priester-Berufungen.*

Viele Jahre später untersuchte der amerikanische Forscher S.M. Saarinen methodistische Kirchengemeinden. Er wollte erarbeiten, wann eine Gemeinde lebendig ist. Dabei entdeckte er einen „Life-Cycle“ auch von religiösen Gemeinschaften. Sie werden geboren, reifen heran, werden erwachsen, altern und können sterben. Wichtig für unsere Überlegungen ist: Lebendig ist eine religiöse Organisation nicht primär kraft der Strukturen, nicht durch das Programm, auch nicht durch die Gemeinschaft allein, sondern *vorrangig durch die Kraft der Vision*. Eine Vision orientiert, bewegt (ist attraktiv), kritisiert.

Mir ist nun für dieses Referat nicht die Aufgabe gestellt, an die dem Evangelium innewohnende und damit der Kirche anvertraute Vision und darauf gestützt ihre bleibende Mission zu erinnern. Und doch sind auch hier schon Ergebnisse der Erforschung der religiösen Bilder junger Menschen angebracht. junge Menschen, welche die Kraft der Religion in sich spüren, denken überwiegend universal denken, also weltweit; sie richten ihren Blick auf die eine Welt. Sie schätzen den Dialog mit allen großen Religionen der Welt. Wenig Interesse hingegen zeigen sie an konfessionellen Rivalitäten innerhalb der christlichen Kirchen.²

Aber sind das nicht alles Eigenschaften der großen Vision der Bibel? Gibt es nicht eine hohe Konvergenz zwischen der Sehnsucht junger Menschen und der unverbrauchten Kraft des Evangeliums?

Welch eine bewegende Vision enthält doch der aus der frühchristlichen Liturgie in den Kol 1,15-20 aufgenommene Christushymnus. Gott, der lautere Liebe ist, schafft durch Christus die Welt. Er schafft sie aber nicht nur durch ihn, sondern auf in hin, der in der Menschwerdung ins Innerste der Schöpfung eingeht. Die ganze Welt reift hinein in den auferstandenen Christus. Er ist der Anfang der Vollendung. Vollendung aber ist, wenn die ganze Schöpfung durch das Wirken des Geistesgottes „göttlich“ sein wird: also wie Gott selbst „wahrhafte Liebe“ (Hans Urs v. Balthasar)

² Friesl, Christian / Kromer, Ingrid / Polak, Regina (Hg.): Lieben - Leisten - Hoffen. Die Wertewelt junger Menschen in Österreich, Wien 2008.



geworden ist. Die Urberufung ist also die Berufung aller Menschen zum Hineinreifen in den all-umfassenden auferstandenen Christus mit dem Ziel, dass am Ende aller Äonen Gott alles in allen sein wird (1 Kor 15,28).

In diesem Rahmen ist die Grundberufung, die Mission der Kirche zu sehen. Als Licht der Welt und Salz der Erde (Mt 5,13) sind in ihr von Gott berufene Menschen gesammelt, die jetzt schon „wie nach der Auferstehung“ leben; damit leben sie aber etwas von der ausstehenden Vollendung inmitten des Heute. So machen sie durch ihr Leben für andere sichtbar, was die Berufung aller ist: wie Gott selbst wahrhaft Liebende zu werden: wobei diese Liebe das Antlitz Christi tragen wird. Die Mission der Kirche beginnt also damit, dass die Kirche selbst das lebt, was sie dann bei anderen fördert und voranbringt. (Paul VI.: Evangelii nuntiandi, Rom 1975). Um dies glaubhaft wirken zu können, müssen von der Grundberufung der Kirche möglichst viele getaufte Mitglieder erfasst werden. Damit das wiederum geschieht, sind der Kirche priesterliche Berufungen geschenkt: Priester bauen an Christi Statt Gemeinden auf und leiten diese.³ Die Feier der Eucharistie ist der innerste Ort, an dem Kirche sich bildet und wächst.⁴

An einer attraktiven Vision gerade auch für junge Menschen mangelt es also unserer Kirche wahrlich nicht. Warum erfasst diese aber nicht viele junge Menschen so sehr, dass Sie ihr ganzes Leben auf diese Karte setzen und es wagen, Priester zu werden?

Das zwingt uns zurück zu unseren kairologischen Analysen und damit zur Berufungsgeschichte des jungen Samuel. Dem jungen Samuel lebt in einer Zeit, in der Visionen nicht häufig waren und Elis Augen schwach geworden waren: Er konnte nicht mehr sehen. Eine Zeit in Israel, in der es an der Kraft von bewegenden Visionen mangelte? Ein Bild für junge Samuels, die Gott berufen will, auch in manchen Regionen der Weltkirche – etwa in Westeuropa? Wir werfen einen Blick auf Westeuropa.

Visionen waren nicht häufig. Zur Lage der Berufungen in Europa.

Eine geduldige Analyse der Lage der (katholischen) Kirche in Westeuropa deckt nun auf, dass sie derzeit keinen Aufbruch aus der Kraft einer bewegenden Vision erlebt. Die Kirche erscheint spirituell erschöpft und müde. Ersichtlich wird diese innere Schwäche daran, dass sich die Mitgliederzahlen durch Austritte verringern. Die Glaubenskraft erscheint geschwächt, der Himmel ist für viele, bildlich gesprochen, verschlossen. Eine Art Vertröstung auf das Diesseits hat sich breit gemacht. Das Image der Kirche ist vor allem bei den jungen Menschen negativ, nicht zuletzt auch durch tragische Skandale hin in den höchsten Klerus hinauf,

In einer solchen Grundstimmung haben es Ordens- und Priesterberufungen schwer. So bluten die Orden aus, die Zahl der Priesteramtskandidaten hat einen epochalen Tiefpunkt erreicht. Eine Erholung wird zwar intensiv herbei gebetet, stellt sich aber nicht ein. Westeuropa bietet das Bild einer altersschwachen, ja sterbenden Kirche. Um gerecht zu bleiben: Es gibt schon lebendige Gemeinden, die wie heiße Kerne in einer religiös lauen Kultur existieren – ohne freilich in der breiten Öffentlichkeit wahrgenommen zu werden. Es überrascht nicht, dass in einem solchen Klima das Verhältnis zwischen den jungen Menschen und den Kirchen dramatisch schlecht ist.

³ Die Deutschen Bischöfe: Ordnung der pastoralen Dienste, Bonn 1977.

⁴ Johannes Paul II.: Ecclesia de Eucharistia, Rom 2003. Ganz so auch Benedikt XVI., etwa auch dem Weltjugendtag in Köln.



Es wurde viel über die Ursachen dieser Schwäche der Kirche in Westeuropa geforscht. Weltweit gesehen scheint ja, so der bekannte ausstroamerikanische Religionssoziologe Peter L. Berger, diese „Eurosecularity“ eine Ausnahme zu sein. Warum das so ist, erklärt der Soziologe so: In Westeuropa gibt ein gespanntes Verhältnis zwischen moderner Kultur und dem Christentum. Das hat historische Gründe: Die Europäische Moderne entstand im Widerstand zumal gegen die katholische Kirche (man bedenke die Aussagen des Syllabus aus dem Jahre 1864 von Pius IX. sowie den über Jahrzehnte wirkmächtigen Antimodernismus eines Pius X.; der Versuch des Zweiten Vatikanischen Konzils, sich der modernen Welt zu öffnen, hat bislang nur begrenzt Früchte getragen). Modern und christlich gelten seither in Westeuropa als einander ausschließenden, ja feindlichen Alternative.

Ganz anders verlief die Entstehung der modernen Kultur in Amerika sowie in anderen Teilen der Welt, wie z.B. in Indien: Hier vertragen sich Moderne und Christentum bestens. Denn die Gründungsväter des modernen freiheitlichen Amerikas waren aufrechte Christen aus Europa.

Wer diese Geschichte kennt, ist nicht überrascht, dass wir heute mehrere weltanschauliche Typen unter den jungen Menschen (und weniger scharf ausgeprägt auch unter den älteren Menschen) antreffen:

- Die größte Gruppe sind in den meisten Ländern **atheisierende Alltagspragmatiker**⁵: Sie leben einen „Atheismus light“ (Günther Kehrer⁶). Wichtig für diese sind Lieben und Arbeiten, Gesundheit und Frieden. Sie leben im puren Diesseits, ja sie vertrösten sich auf dieses. Für sie ist „Leben die letzte Gelegenheit“ (so Marianne Gronemeyer⁷). In den überschauten 90 diesseitigen Jahren suchen sie optimal leidfreies Glück in Liebe, Arbeit und Amusement.⁸ Ist einmal solches säkulares Leben bis zur Neige ausgekostet, kann sich leicht inmitten der erlittenen Säkularität eine spirituelle Suche einstellen.
- Die kleinste Gruppe sind in vielen Ländern die **kirchengebundene Christen** (in manchen Ländern – trotz Religionsunterricht – nicht mehr als 5-10%). Viele junge Menschen tragen ein tief *beschädigtes Image* der Kirche mit sich: wie Studien zeigen gilt für sie die Kirche gilt (ob begründet oder nicht: das ist leider nicht von Belang) als unmodern, frauenfeindlich, sexualneurotisch, undemokatisch, kurzum „out“.

Weitere Studien⁹ besagen, dass sich Christen eher in *traditionellen Milieus* der Gesellschaften finden.

Das macht auch verständlich, dass es in modernen westlichen Ländern innerkirchlich entlang der Auseinandersetzung um die Modernisierung der Kirche eine starke *kircheninterne Polarisierung* gibt: Modernitätsflüchter und Modernitätsliebhaber streiten oft heftig miteinander; auch unter den Priestern (2000¹⁰) finden wir antimoderne Weltabgewandte sowie modernitätsfreudliche Verwelt-

⁵ Religion in Deutschland. Studie der Identityfoundation, unveröffentlicht, 2006.

⁶ Kehler; Günther: Atheismus light. Der lautlose Abschied von den Kirchen in den alten Bundesländern, in: Deschner, Karlheinz: Was halten Sie vom Christentum – 18 Antworten auf eine Frage, München 1957.

⁷ Gronemeyer, Marianne: Leben als letzte Gelegenheit, Darmstadt 1993.

⁸ Zulehner, Paul M.: GottesSehnsucht. Spirituelle Suche in säkularer Kultur, Ostfildern 2008.

⁹ Religiöse und kirchliche Orientierungen in den Sinus-Milieus, München 2005.

¹⁰ Zulehner, Paul M.: Priester im Modernisierungsstress. Forschungsbericht der Studie Priester 2000. Ostfildern 2001. – Zulehner Paul M./Hennersperger, Anna: „Sie gehen und werden nicht matt“ (Jes 40,31). Priester in heutiger Kultur, Ostfildern 2001.



lichte – dazwischen Weltzugewandte mit einem grundsätzlich positiven, wenngleich kritischen Verhältnis zur Moderne.¹¹

5

- Allerdings gibt es zwischen diesen beiden Feldern ein **spirituelles Feld** und auf diesem eine wachsende Zahl von spirituell Suchenden¹², von wenig kirchengebundenen „Pilgern“ (Danièle Hervieu-Léger¹³) in spirituellen Gruppen außerhalb der christlichen Altkirchen, aber auch in spirituellen Aufbruchbewegungen innerhalb der Kirchen. Viele dieser spirituellen Vagabunden sind Flüchtlinge aus spirituell erschöpften Kirchen ebenso wie aus Regionen der spirituell erschöpften Moderne. Nicht wenige von diesen studieren Theologie an katholisch-theologischen Fakultäten. Sie tun dies weniger, um in der Kirche eine Aufgabe zu übernehmen, sondern um ihre eigenen spirituellen Fragen zu klären.

Diese Analyse lässt uns wichtige Fragen formulieren: Woher kommen die (viel zu wenigen) „(Priester-)Berufungen“ zurzeit? Gibt es in modernen Gesellschaften Westeuropas einen Trend zu Personen aus vor- bzw. antimodernen Milieus? Fühlen sich Modernitätsflüchtende eher kirchlich und in der Kirche zur Priesteramt berufen? Natürlich ist theologisch weiter zu fragen: Beruft nicht Gott auch Menschen aus modernen Milieus – also jenem Milieu – um mit Jeremia zu formulieren [Jer 29], in das Gott seine Kirche in Europa „hinweggeführt“ hat und wo die Kirche wie im Exil, in der Fremde also lebt? Es gibt keinen plausiblen Grund, Gott solches nicht zuzutrauen. Dann wird aber die Frage noch dringlicher, warum wir als Kirche im modernen Westeuropa immer weniger verwurzelt sind und aus dem Boden der Moderne so wenige junge Menschen ihre Priesterberufung erkennen und realisieren.

Werfen wir noch einen Blick nach Osteuropa. Dort ereignet sich zurzeit eine temporeiche Europäisierung. Der Raum ist nach dem Fall des Kommunismus offen für den freien Markt und für freie Medien. Die schwerwiegende Frage lautet: Wird sich auch in Osteuropa ereignen, was in Westeuropa stattgefunden hat und immer noch stattfindet? Und dies auch in den nach wie vor katholischen Kulturen Polens, Kroatiens, Litauens, der Slowakei und vielleicht langfristig auch in den orthodoxen Kulturen Serbiens, Moldawiens, Bulgariens, in Teilen der Ukraine, in Weißrussland und in Rußland selbst?

Oder könnte es sein, dass sich im Osten Europas ein neues Verhältnis von Moderne und Christentum entwickelt, für das eigene Land und von dort aus für ganz Europa? Dann würde nicht aus dem Westen in den Osten der Verfall des Christentums exportiert werden, sondern aus dem Osten könnte in den Westen ein Erstarken des Christentums kommen. Polen hätte aus seiner bedrängten Geschichte dafür optimale Ressourcen – eine eigene Aufklärung, also Begegnung zwischen Moderne und Christentum –, die nicht gegen die Kirche verlief, sondern durch die Kirche selbst getragen war.

In Osteuropastudien (Aufbruch 200714) finden wir Anhaltspunkte für beide Szenarien. Einerseits scheint auch in Osteuropa die Zahl der Gläubigen zu den Jüngeren hin abzunehmen (vgl. ABBIL-

¹¹ Kardinal Carlo M. Martini hatte 1989 den Europäischen Bischöfen in Rom nahegelegt, wie Jesus vom provinziellen Galiläa ins heidnische Kafarnaum „hinabzusteigen“ und dort, immer noch wie Jesus, mit einer zwar kritischen, aber liebenden Anwesenheit zu wirken. Er zitierte auch den Propheten Jeremia, (Kapitel 29), der den Nostalgikern in Babylon zurief, sich um das Wohl jener Stadt zu kümmern, in die Gott sie hinweggeführt hatte. CCEE: Geburt und Tod aus Herausforderung der Evangelisierung, Rom 1989.

¹² Martin, Ariane: Sehnsucht – der Anfang von allem. Dimensionen zeitgenössischer Spiritualität, Ostfildern 2005.

¹³ Le Pèlerin et le converti. La religion en mouvement. Paris, 1999

¹⁴ Zulehner Paul M./Tomka, Miklos: Religionen und Kirchen in Ost(Mittel)Europa. Entwicklungen nach der Wende, Ostfildern 2008.



DUNG 1). Andererseits zeigen Langzeitstudien etwa in Polen bei sozioreligiösen Indikatoren (wie Kirchgang) stabile Zahlenreihen.

6

ABBILDUNG 1: Sozioreligiöse Typen in Polen / in Osteuropa nach Alter

					Ost
bis 19					
20-29					
30-39					
40-49					
50-59					
60-69					
70-79					
80 und mehr					

Wir fassen das bisher Ausgeführte noch einmal thesenhaft zusammen.

- Die Lebendigkeit der Kirche ist der beste Nährboden für Berufungen in der Kirche, zumal für Priesterberufungen.
- Das neuerliche Aufblühen von Berufungen ist im heutigen Westeuropa eng geknüpft an die Frage, ob und wie der Kirche eine schöpferisch-kritische Begegnung mit der modernen Kultur gelingt.
- Bleibt die Kirche – wie neuere Studien verlässlich zeigen – die Kirche vor allem in den vergehenden vormodern-traditionellen Milieus verankert, dann wird sie mit diesen zahlenmäßig weiter schrumpfen. Und mit der Verringerung der Zahl der Mitglieder wird auch die Zahl der ehelosen Priester weiterhin schmerzlich abnehmen.

Brachliegende Berufungen

Kehren wir zu unserer Berufungsgeschichte aus dem Buch Samuel zurück:

„Dann lief er [Samuel] zu Eli und sagte: Hier bin ich, du hast mich gerufen. Eli erwiderte: Ich habe dich nicht gerufen. Geh wieder schlafen! Da ging er und legte sich wieder schlafen.“ (v5)

Es soll hier nicht das Mißverständnis weiter verfolgte werden, dass Gott den Samuel ruft und dieser meint, es wäre Eli gewesen. Bemerkenswerter erscheint mir in dieser Passage, dass Gott einen beruft, aber der Eli (also die Leitung im Volk Gottes) nimmt die Berufung durch Gott nicht wahr, greift sie nicht auf, vielmehr schickt er den Berufenen wieder schlafen. Vor uns haben wir also eine „schlafende Berufung“. Solche scheint es auch heute in Europa zu geben.

Das heißt, dass unsere Analyse zur Lage der Berufungen noch nicht vollständig ist. Wir haben bisher auf die faktischen Priesterberufungen geschaut und festgestellt, dass zumindest in Westeuropa die Zahlen niedrig sind und eine Erholung nicht in Sicht ist. Neben den angenommenen Priester-



berufungen gibt es nämlich nachweislich das Phänomen der „schlafender Priester- Berufungen“, welche von der Kirche nicht gesehen und auch nicht angenommen werden. 7

Die gegenwärtige Kirche Klage (in manchen Weltregionen, besonders in Westeuropa) über zu wenige „Priesterberufungen“ ist daher empirisch zu präzisieren: Es gibt in diesen Regionen nicht ausreichend viele Kandidaten für die derzeit kirchenrechtlich gültigen Kriterien der römisch-katholischen Kirche: männlich, akademisch ausgebildet, ehelos.

Tatsächlich gibt es heute (auch in Zentraleuropa) mehr Menschen, die auf dem Boden ihres Glaubens sagen, sie würden eine Berufung zum Priesteramt in sich tragen, auch wenn diese nicht in die derzeit gültigen kirchenrechtlichen Kriterien passe.

Dazu in aller gebotenen Knappheit eine Fakten aus zentraleuropäischen Studien:

1. Unter den Diakonen sind 36%, die gerne Priester geworden wären, hätten sie Amt und Ehe verbinden können. Sie sind eine Art Diakone im „presbyteralen Standby“: zu jederzeit bereit zur Priesterweihe.¹⁵
2. Unter den Pastoralreferentinnen im deutschsprachigen Raum¹⁶ liegt der Anteil derer, die ursprünglich Priester werden wollten, bei 32%. Unter männlichen Befragten sind sogar 48%, unter den weiblichen 7% „schlafende Priesterberufungen“. Tiefer schürfende Analysen in der Berufsgruppe der PastoralreferentInnen im deutschsprachigen Raum zeigen, dass es viele von ihnen ins presbyterale Amtsfeld hinzieht, weil dort Priester fehlen (sie leiten – unter dem Moderation eines Priesters: cn 517 §2 - eine Gemeinde, sie taufen, assistieren Eheschließungen, predigen), manche wiederum drängen auch ins Amt, weil die Erwartung der Leute sich auf einen Geweihten richten, Laientheologen aber eher säkular wahrgenommen werden.
3. Erste qualitative Studien zeigen, dass es unter den vielen Ehrenamtlichen in den Gemeinden nach dem Vatikanischen Konzil viele „personae probatae“, also gemeindeerfahren Frauen und Männer gibt, unter denen durchaus manche sind, die nach einer gediegenen nichtakademischen Ausbildung bereit wären, vom Bischof die Priesterweihe zu empfangen und in einem gemeindlichen kleinen Presbyterium zu wirken. Die anglikanische Kirche kennt ein solche local ministries schon 40 Jahre. Die Erfahrungen, die kürzlich evaluiert wurden, sind weithin positiv. Auch die evangelische Kirche denkt derzeit an solche nebenberuflich tätige Priester.
4. Von den Studierenden der Katholischen Theologie an der Wiener Fakultät¹⁷ waren 2006 es unter den Männern 37%, die sich zum Priesteramt berufen fühlten, unter den Frauen 19%. 7% haben diese Frage nicht beantwortet.

Behinderte Berufungen

Unter diesen Studierenden wurde auch nach den Gründen geforscht, warum Sie Theologie studieren und doch nicht Priester werden (vgl. ABBILDUNGEN 2 und 3).

¹⁵ Zulehner, Paul M./Patzelt, Elke: Samariter - Prophet - Levit. Diakone im deutschsprachigen Raum. Eine empirische Studie, Ostfildern 2003. - Zulehner, Paul M.: Dienende Männer – Anstifter zur Solidarität. Diakone in Westeuropa, Ostfildern 2003.

¹⁶ Zulehner, Paul M./Renner, Katharina: Ortsuche. Umfrage unter Pastoralreferentinnen und Pastoralreferenten im deutschsprachigen Raum, Ostfildern 2006. - Zulehner, Paul M. Zulehner, Paul M.: Qualität und Farbe. Zum Ort der Pastoralreferenten in der Kirche, in: Lebendige Seelsorge 4(2007), 210-213.

¹⁷ <http://homepage.univie.ac.at/paul.zulehner/php/Paul2/index.php?id=47>

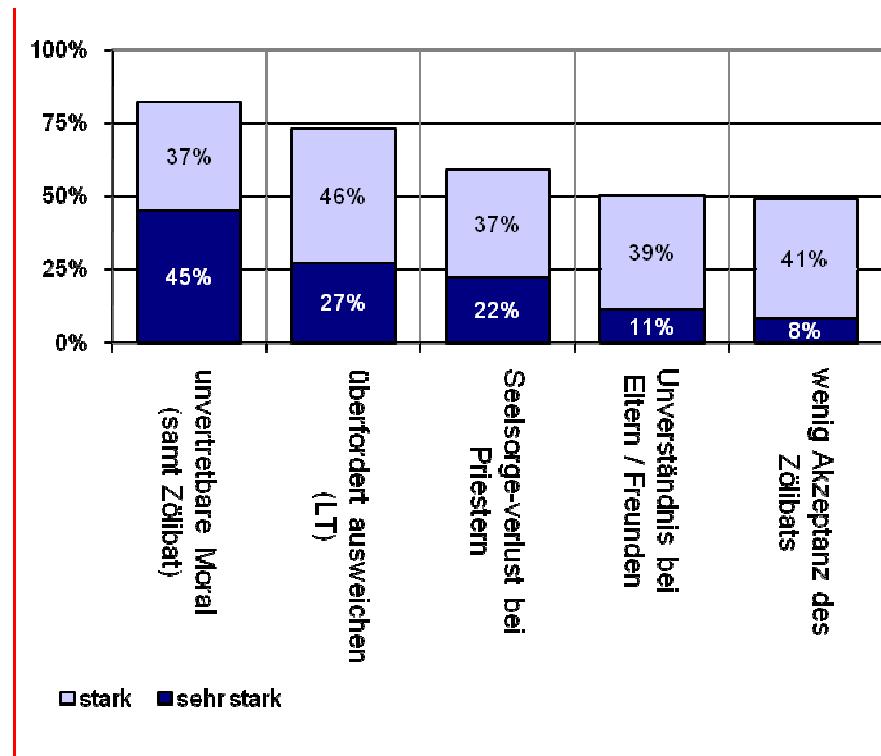


ABBILDUNG 2: Hindernisse auf dem Weg zum Priesteramt

Manche junge Männer erwägen, Priester zu werden. Doch zögern sie, ins Priesterseminar zu gehen. In welchem Ausmaß glauben Sie, dass die folgenden Gründe dabei eine Rolle spielen? Bitte stufen Sie fein ab zwischen 1=sehr bedeutend und 5=hat überhaupt keine Bedeutung.

will nicht ehelos leben [4]		
könnte nicht loyal Priester sein wegen unlebbarer Moralvo		
wie kann ich mich jetzt für das ganze Leben entscheiden [5]		
Es ist nicht leicht, heute als Priester unserer Kirche glaubw		
Unsicherheit in der Weiterentwicklung der Kirche [14]		
mangelnde Akzeptanz des Zölibats in der Kultur [2]		
Mancher denkt: Ich will nicht Priester werden wegen Treu		
Man kann als Laientheologe gerade so gut seelsorglich täti		
Der Priestermangel verhindert... dass Priester Seelsorger s		
negatives Kirchenimage [6]		
Angst, der Aufgabe nicht gewachsen sein [1]		
Ablehnung des Zölibats im Kirchenvolk [9]		
es ist heute schwer, das Evangelium zu verkünden [10]		
Unverständnis im Freundeskreis [7]		
Widerstand durch die Eltern [3]		
mangelnde Aufstiegsmöglichkeiten [8]		

ABBILDUNG 3: Gründe-Bündel - warum jemand nicht Priester wird





- Nun steht die Ehelosigkeit mit 83% an der Spitze.
- Aber sie hängt statistisch eng zusammen mit dem Gefühl, dass manche kirchliche Moralvorstellungen in der heutigen Zeit nicht lebbar seien.
- An dritter Stelle steht die Schwierigkeit, sich für ein ganzes Leben entscheiden zu sollen: ein Aspekt, der auch die Anzahl kirchlicher Trauungen in den letzten Jahren gesenkt hat. Beide: Ehelosigkeit und Ehe erweisen sich immer mehr als anspruchsvolle Hochrisikolebensformen.
- Eine hohe Hürde bildet bei Theologiestudierenden sodann das Gefühl, als Priester Positionen der eigenen Kirche vertreten zu sollen, hinter denen man selbst nicht steht. Auf diesem Hintergrund wäre es für sie unredlich, den von der Kirche geforderten Treueid abzulegen.
- Mit dieser Besorgnis, nicht in allem hinter Positionen der eigenen Kirche stehen zu können geht auch die Sorge einher, der hohen Aufgabe des priesterlichen Amtes und eines glaubhaften priesterlichen Lebens immer weniger gewachsen zu sein. Zumal durch den Mangel an verfügbaren Priestern werde den verbleibenden Priestern immer mehr aufgelastet. Überlastete Priester sind aber für junge Menschen nicht sonderlich anziehend.

Wichtig ist, dass alle diese Gründe nicht die Substanz des Glaubens betreffen. Denn diese jungen Frauen und Männer studieren als Glaubende engagiert Theologie und sind bereit, als Laien der Kirche hauptamtlich zu dienen. Und sie machen, wie die Studie an den PastoralreferentInnen im deutschsprachigen Raum belegt, ihre Arbeit sehr gut. In manchen Bereichen Mitteleuropas wäre die derzeitige Seelsorge ohne die hervorragend ausgebildeten hauptamtlichen Laien längst kollabiert. Es zeigte sich aber auch, dass sich authentische Laienberufe letztlich nur dann halten können, wenn es zugleich genug Priester gibt. Sonst bilden sich in der Grauzone zwischen Priestern und Laien „ungeweihte Laienpriester“. Diese sind für beide schädlich: sowohl für den Beruf der hauptamtlichen Laien wie für den Beruf der Priester und mit ihm für ein gläubiges Verständnis von der Notwendigkeit der Priesterweihe.

Szenarien

Ich schließe meine empirischen Analysen mit dem Entwurf von drei möglichen Szenarien. Dabei erhebe ich keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Vermutlich sind auch noch andere Entwicklungen möglich: zumal Gottes Gnade empirisch nicht kalkuliert werden kann.

Szenario 1

Es gelingt der Kirche, auch in den modernen Kulturen eine Vision zu entwickeln, welche die von Gott ins Herz gelegte Berufung vieler Menschen zum Blühen bringt. Diese Vision wird in gläubigen Gemeinschaften gelebt; junge Menschen tragen sie aktiv mit, sie erleben dort, dass Christen tief in das Geheimnis Gottes eintauchen und verwandelt bei den Armen auftauchen. Es werden so viele sein, dass sich die Kirche weiterhin den Luxus leisten kann, nur jene von Gott geschenkten Priesterberufungen anzunehmen, die auch mit dem Charisma der Ehelosigkeit verknüpft sind. Die ehelosen Priester werden primär in priesterlichen Gemeinschaften unterschiedlicher Art leben.

Szenario 2

Große Regionen der Weltkirche werden zu wenige Kandidaten finden, welche (weil es ein gottgeschecktes Charisma ist) „gar nicht anders können“, als Priesteramt und Ehelosigkeit zu verbinden. Unter den dann gegebenen Bedingungen werden entlang der zu geringen Priesterzahl pastorale Strukturen geschaffen, in denen Priester für große pastorale Räume zuständig sind. Zwei



Auswirkungen werden heute (etwa im deutschsprachigen Raum) schon ersichtlich: die Häufigkeit der Feier der Eucharistie nimmt stark ab. Zugleich verlieren die Priester auch die Nähe zum alltäglichen Leben der Menschen. Aus Seelsorgern werden immer mehr Manager pastoraler Großräume. Junge Menschen werden von einem solchen Priesterbild mehr abgeschreckt als angezogen. Gottgebene Beruf können in einem solchen pastoralen Umfeld nur allzu leicht ersticken.

Szenario 3

Immer mehr gläubige Gemeinden entwickeln sich. Viele Menschen tragen ehrenamtlich deren Leben und Dienste mit. Wenn diese lebendigen Gemeinden ihren Bischof um einen Priester bitten, kann er ihnen (vielleicht) über Jahre hinweg keinen zur Verfügung stellen. Sie schlagen daher dem Bischof vor, drei gemeindefahrene Personen („viri probati“ anderer Art) aus ihrer Mitte, auszubilden und in eine priesterliche „Ältestenteam“¹⁸ der Gemeinde zu weihen. Die Priester in diesem lokalen Presbyterium üben ihr Priesteramt nebenberuflich aus. Manche von diesen werden verwitwet, andere verheiratet sein. Dass es so kommen kann, belegt auch in Text aus dem Jahre 1970, in dem vom Verfasser eine Vision für die Kirche im Jahre 2000 entworfen wird. Wörtlich heißt es dort:

„Sie [die Kirche im Jahr 2000] wird sich sehr viel stärker gegenüber bisher als Freiwilligkeitsgemeinschaft darstellen, die nur durch Entscheidung zugänglich wird. Sie wird als kleine Gemeinschaft sehr viel stärker die Initiative ihrer einzelnen Glieder beanspruchen.“

Sie wird auch gewiss neue Formen des Amtes kennen und bewährte Christen, die im Beruf stehen, zu Priestern weihen: In vielen kleineren Gemeinden bzw. in zusammengehörigen sozialen Gruppen wird die normale Seelsorge auf diese Weise erfüllt werden.

Daneben wird der hauptamtliche Priester wie bisher unentbehrlich sein.“¹⁹

Es ist ein Text von Joseph Ratzinger, heute Papst Benedikt XVI.

Samuel und Eli als Gottes Schüler

Kehren wir abschließend noch einmal zur Berufungsgeschichte des jungen Samuel zurück.

Hineingestellt in eine Zeit ohne Visionen erlebt Samuel inmitten des Schlafes, dass Gott ihn ruft.

Zunächst erliegt es dem Mißverständnis mancher in unserer Kirche, dass man sich einem Priester (hier dem Eli) zur Verfügung stellt statt Gott selbst.

Eli aber lehrt den Jungen, auf Gott zu hören und sich seiner Berufung ganz persönlich und unentzerrbar zu stellen. Auf diesen mystagogischen Dienst Elis kommt unser biblischer Text ganz ausdrücklich zu sprechen. Eli erweist sich, auch wenn seine Augen blind geworden sind und er nicht mehr schauen konnte, als guter Mystagoge. Er konfrontiert Samuel mit dem Ruf Gottes.

„Samuel kannte den Herrn noch nicht und das Wort des Herrn war ihm noch nicht offenbart worden.“ (v7)

Eli konnte dabei selbst lernen, dass sich Gott mit seinen Berufungen nicht an die etablierten Spielregeln hält. Samuel paßte nicht in seine Berufungskriterien. Daher sagte er zum Jungen:

¹⁸ Lobinger, Fritz: Team of Elders, Manila 2009.

¹⁹ Ratzinger, Joseph: Glaube und Zukunft, München 1970, 122.





„Eli sagte zu Samuel: Geh, leg dich schlafen! Wenn er dich (wieder) ruft, dann antworte: Rede, Herr; denn dein Diener hört. Samuel ging und legte sich an seinem Platz nieder.¹¹“

Da kam der Herr, trat (zu ihm) heran und rief wie die vorigen Male: Samuel, Samuel! Und Samuel antwortete: Rede, denn dein Diener hört.“ (v9.10)

